

Euro, Nik Stuber und die langen Hölzer

Das Holzbauunternehmen **Stuber & Cie AG** in Schüpfen muss einen Bereich schliessen. Seit der Euro so billig ist, lohnt sich die Produktion von Brettschichtholz nicht mehr.

TOBIAS GRADEN

Nik Stuber steht in der 1800 Quadratmeter grossen Halle. Hier und im angebauten Nebengebäude befindet sich die Brettschichtholzproduktion der Stuber & Cie AG in Schüpfen. Diese ist eine platzintensive Angelegenheit, wie sofort augenfällig wird. Stuber deutet auf massive Holzbögen. Sie sind 28 Meter lang und werden für den Dachstock einer Geflügelmasthalle gebraucht. Stuber blickt um sich und sagt: «Solche Bögen werden wir nicht mehr produzieren.»

Margen eingebrochen...

Seit 2010 leitet Nik Stuber die Geschicke des alten Familienunternehmens, zusammen mit seinem Bruder besitzt er auch die grosse Mehrheit der Anteile. Durchs weitläufige Firmengelände am Rand des Dorfes führt der Lyssbach – noch im 19. Jahrhundert hat darum Johann Stuber hier eine Sägerei eröffnet. Fünf Generationen später zwingt nun die Eurokrise das Unternehmen zu einer Umstrukturierung.

«Ab Mitte 2011 sind die Margen komplett eingebrochen», sagt Nik Stuber. Kurz danach stabilisierte zwar die Nationalbank den Franken bei 1.20 pro Euro, doch das half dem Holzbauunternehmen nicht mehr gross. Im Vergleich zur Zeit vor der Währungskrise, als der Euro noch bei mehr als 1.40 Franken lag, konnten die ausländischen Anbieter ihre Produkte nun um gut 20 Prozent günstiger anbieten. Da kamen auch die Preise der Schweizer Anbieter unter Druck: Um im Markt überhaupt noch mithalten zu können, senkten auch sie die Preise. Sie nehmen dafür tiefere Margen in Kauf und setzen auf effizientere Produktion: grössere Mengen, bessere Auslastung.



Geschäftsführer Nik Stuber steht vor Holzbögen. Die Produktion dieser Bögen muss eingestellt werden.

Bild: Adrian Streun

Zum Unternehmen

- gegründet im **19. Jahrhundert** als Sägerei mit angegliedertem Holzhandel
- **1895 Erweiterung** durch Schreinerei und Parkettfabrik
- seit 1926 als AG geführt
- Anfänge des Holzleimbau in den 50er-Jahren
- in der Folge weitere An- und Ausbauten
- Heute führt die **fünfte Generation** das Familienunternehmen
- **ab Herbst** in den folgenden **Hauptgeschäftsfeldern** tätig: Renovationen und Energetische Sanierungen; Wohnbau, Fassaden und Fenster; Gewerbebauten, Hallen- und Brückenbau; Innenausbau und Parkett (tg)

Doch ein vergleichsweise «kleiner Fisch im Teich», wie der Geschäftsführer die Stuber & Cie AG selber nennt, hat nicht unbegrenzt Möglichkeiten. Die Pro-

duktion von Brettschichtholz benötigt gerade in kleineren Betrieben viel Handarbeit, sie lässt sich nur begrenzt oder dann verbunden mit hohen Investitionskosten amortisieren. «Wir hätten die Produktionsmenge erhöhen und einen Zweischicht-Betrieb einführen müssen», sinniert Stuber – realisierbar war das nicht. Stuber kam zum Schluss: «Betriebswirtschaftlich gesehen ist alles andere als eine Schliessung dieses Bereichs nicht zu verantworten.»

Neun Mitarbeiter umfasst der Bereich Brettschichtholz und Tragwerke. Fünf können weiterbeschäftigt werden, vier verlieren ihre Stelle. Tragwerke aus nicht-gebogenen Teilen wird das Unternehmen weiterhin anbieten, das Engineering dazu behält sie auch, der frei werdende Raum wird durch die Zimmerei genutzt, ein Teil vermietet.

...doch Holz ist gefragt

Auch wenn es für Krisen nie einen günstigen Zeitpunkt gibt, so kam das Währungstief für die Stuber & Cie AG doch zu einem

denkbar ungünstigen. Erst 2009 hatte sie nämlich in die Produktion von Brettschichtholz investiert. Die neue Keilzinkenanlage und das modernisierte Fördersystem ermöglichten eine rationellere Bearbeitung in der Produktion. Die Maschinen werden nun verkauft. Die Schliessungskosten schmerzen, sind aber verkraftbar.

«Der Entscheid sichert die übrigen Arbeitsplätze», sagt Stuber. Jede Abteilung des Unternehmens müsse selbsttragend sein und so auch die entsprechenden Investitionsentscheide rechtfertigen zu können. Dies führte auch familienintern zu Diskussionen. Nik Stuber hatte früher als geplant die Verantwortung für die Firma zu übernehmen: 2010 musste sein Vater Hermann aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten, er wirkt noch im Verwaltungsrat. 1972 hatte er den Bereich aufgebaut, der nun geschlossen wird – angesichts der Faktenlage stehe er hinter dem Entscheid, sagt Nik Stuber.

Die Kunden hätten zuerst überrascht reagiert, erzählt der Ge-

schäftsleiter, aber ebenfalls Verständnis gezeigt. Denn sie wissen auch um die Konjunkturlage, der die Stuber & Cie AG ausgesetzt ist. Die Binnennachfrage und damit die Wohnbautätigkeit sind nach wie vor stabil, im Industriebau aber sei eine deutliche Abkühlung spürbar: Auch Stubers Firmenkunden spüren die Eurokrise, und die Brettschichtholzproduktion arbeitet fast gänzlich für Firmenkunden.

Mittelfristig sieht Stuber gute Chancen für das Familienunternehmen. Gerade angesichts der CO₂-Problematik hat Holz als Bauwerkstoff an Bedeutung gewonnen. Es ist ein nachhaltiger Werkstoff, er bindet CO₂, und der Anteil grauer Energie ist geringer. In den letzten fünf Jahren ist die Stuber & Cie AG im Umsatz denn auch um 20 Prozent gewachsen. Der Preiskampf aber bleibt hart, und ökologische Aspekte – etwa die Berücksichtigung von Schweizer Holz – sind für die meisten Firmenkunden zweitrangig, weiss Stuber: «Zu 95 Prozent ist der Preis entscheidend.»